

„Ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete – eine ethische Perspektive“

Jochen M. Heinecke

Landespolizeipfarrer und Beauftragter für Notfallseelsorge in Thüringen

5. November 2016, 16:00 Uhr, Gera

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, dass Sie alle hier sind. Ich mache ein Bild. Das ist die gute Nachricht dieses Tages-

Es sind so viele, die etwas tun. Es sind so viele neben Ihnen, die sich einsetzen für die, die aus Ihrer Heimat vertrieben worden sind.

Sicher, **nicht alle sind gute Menschen**. Das ist überall auf der Welt so. In Altenburg – da bin ich geboren – habe ich auch nicht nur faire Skatspieler erlebt. Da gibt es auch Halunken, die sehen, wie sie zu einem guten Blatt kommen und die anderen dauernd in die Karten gucken, um ihren eigenen Vorteil zu ziehen. Ebenso in Gera, Greiz und den Städten und Dörfern rundherum. Auch wenn da vielleicht andere Spiele gespielt werden. Auch unter denen, die in den Aufnahmeeinrichtungen auftauchen, sind diese und jene, deren Motivlage nicht von Not und Leid, von Lebensbedrohung und Tod geprägt ist. Da sind manche dabei, die ihre Landsleute verraten um persönlichen Vorteil aus der Lage zu ziehen.

Am meisten leiden darunter nicht jene Deutschen, die daraus Parolen machen – am meisten leiden darunter diejenigen Iraker, Syrer und andere, die durch diese Mitflüchtlinge in Verruf kommen. Ihnen wird dann nicht mehr geglaubt, dass all das, was sie vertrieben hat, wirklich schrecklich ist. Auch wenn immer behauptet wird, es gäbe keinen Generalverdacht gegen Geflüchtete, so schleicht er sich doch ein. Das sagen auch all jene, die lange in Deutschland wohnen und arbeiten, aber eine andere Hautfarbe oder Haartracht haben. Die sagen: „Wir sind keine Flüchtlinge. Das müssen wir jetzt immer beweisen...“

Mit jeder neuen Meldung über einen Syrer, der bedroht, schlägt, oder sonst irgendwie straffällig wird, baut sich der **Generalverdacht** weiter auf und die **Differenzierung** weiter ab. Oder muss man sagen: das Feindbild *wird* aufgebaut und die Unterscheidungswilligkeit *wird* abgebaut? Schließlich können sich solche Phänomene ja nicht selbst erzeugen.

Wie auch immer - sowohl als auch - : Sie, verehrte Anwesende, sind das einzige **Gegengewicht** dazu. Deshalb will ich ein Bild von Ihnen allen hier haben, weil Sie für die Unterscheidung und Differenzierung stehen. Und weil Sie dazu helfen, dass die Spaltung unserer Gesellschaft in diese und jene – ja, dass die Spaltung unserer Welt in Vertriebene und Schon-immer-hier-Gewesene verhindert wird. Sie sind so wichtig für die, die zu uns kommen, wie Sie wichtig sind für die, die schon immer hier waren.

Was Sie tun, ist **Friedensarbeit**. Denn immer, wenn Lagerbildung vermieden wird, wird Gemeinschaft möglich. Frieden kann entstehen, wenn Feindbilder angeschaut und die Menschen in diesen Bildern differenziert angesehen werden. Farbigkeit kann Kriege verhindern und helfen, dass Menschen nicht *trotz* aller Unterschiede sondern *mit* allen Unterschieden zusammen leben können.

Sie sind Teil einer großen Bewegung, die zur Zukunft dieser Welt hilft. Kleiner kann man nicht davon sprechen, denke ich. Sie arbeiten mit an der **Erhaltung des Weltfriedens** – auch wenn das Wort in der DDR gelitten hatte, es ist doch dieser weite Horizont, in dem Ihr Engagement und Ihr Wirken stehen. Ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete ist Einsatz für den Frieden der Welt.

Soll ich **nicht so große Worte** darum machen? Sagen Sie vielleicht: „Na das ist doch wohl klar, dass man helfen muss. Wenn Menschen in Not sind, muss man doch was geben. Und wenn Kinder ohne Eltern durch Europa irren, dann muss man doch helfen.“ Ja, vielleicht sagen *Sie* das.

An vielen Stellen Europas erscheint das nicht so selbstverständlich. **Manche Länder wollen anscheinend nicht helfen**. Da werden auffällige Grenzkontrollen durchgeführt. Geflüchtete werden in Lagern gehalten, die nicht würdig sind als Unterkünfte für Menschen. Sie sind menschenunwürdig. Toiletten werden – wenn sie kaputt sind – nicht repariert, sondern abgeschlossen. Möglichkeiten, das Ankunftsland kennen, verstehen und lieben zu lernen werden beschnitten. Freie Busfahrten gibt es nicht. Briefe, wie die abschlägige Beurteilung eines Asylantrages werden vier Seiten lang ohne Übersetzung versandt. Es geschieht Bespitzelung statt Wegbegleitung. Für die eigenen Bürger werden die Schönheiten und Segnungen von Natur und Wohlstand gepriesen. - Ich spreche nicht von osteuropäischen Ländern sondern von einem Land, dass sich einst Wohlfahrtsstaat nannte. Wie aber kann man etwas lieben, dass man doch anderen Menschen gegenüber als hässlich darstellt? Wie kann man ein Land lieben, dass man denen, die danach suchen, nicht auch anpreist und die Vorzüge rühmt? Wird da nicht manchmal eine Vollverschleierung Europas betrieben? Kein anderer soll die Schöne zu Gesicht bekommen?

Aber: „Man muss doch helfen.“ – das geschieht gegenwärtig durch die Mehrheit der Menschen aber anscheinend **gegen den Trend der Zeit**. Der heißt nicht: „Man muss doch etwas tun.“ sondern „Man muss sie los werden.“ Sie, das sind die Geflüchteten, die sich mit Hoffnungen – welcher Art auch immer – zu uns aufgemacht haben. Und der Trend ist nicht mehr, sie mit 100 D-Mark Begrüßungsgeld willkommen zu heißen, sondern ihnen zu zeigen, wie hart es in Europa zugeht.

Ja, vielleicht ist das auch die Erfahrung einer Vielzahl der **Geflüchteten von vor 30 Jahren**, die nach Empfang des Begrüßungsgeldes in der Welt des Kapitals nicht Fuß fassen konnten. Sie sind ja nicht die ganze Westbalkanroute gegangen, sondern bis Prag oder Ungarn. Sie sind nicht in Boote gestiegen sondern haben ihre Kinder über die Spitzen des Zaunes der

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag gehoben. Fluchtgründe will ich nicht vergleichen. Das kann man auch nicht.

Sicher ist es die Erfahrung von **Millionen Vertrieben** während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele waren nicht willkommen in den Dörfern des Thüringer Waldes. Zeitlebens waren sie die von draußen, von woanders, die, die nicht dazu gehörten. Obwohl sie doch Deutsch sprachen – wenn auch manchmal mit eigenem Dialekt – und nicht arabisch. Das einigende Band einer gemeinsamen christlichen Religion schien nicht wirklich eine Rolle gespielt zu haben. In einem Dorf, in dem ich früher als Gemeindepfarrer gearbeitet habe, hat Frau Hirsch aus Ostpreußen mir erzählt: „In die Kirche habe ich mich nicht getraut. Ich wollte so gern dabei sein. Weihnachten bin ich doch gegangen. Ich hatte rote Strümpfe. Da haben die anderen immer so geguckt. Aber es waren doch meine einzigen Strümpfe.“ So einfach ist das manchmal. Und doch so kompliziert.

Mit solchem Umfeld muss man rechnen, wenn man etwas tut. Und wenn es das Normalste ist, was jeder Mensch – der diesen Namen verdient - denkt: Da ist einer in Not. Da muss man doch etwas tun. Da kann man doch nicht einfach vorbeigehen. Oder darübersteigen, um an den Geldautomaten zu gelangen. So ist es ja in Essen geschehen (und nicht in Gera oder Dresden) Sie erinnern sich: Da war ein älterer Herr in einem Vorraum der Bank zusammengebrochen und drei Kunden in 19 Minuten machten einen Bogen um ihn, um ihr Geld abzuheben. Erst der vierte alarmierte den Rettungsdienst.

Sie alle hier tun das, was doch das Normale ist für uns Menschen. Wenn einer in Not ist, dann wird geholfen. Das ist doch klar. Und nicht einfach so, sondern es wird danach gesehen, was er braucht und was ich selbst als Helfer leisten kann. **Das ist das Normale. Das ist die Norm unseres Zusammenlebens.** Das macht unser Menschsein mehr aus als alle moderne Individualisierung. Und Sie setzen sich dafür ein. **Sie bewahren die Menschlichkeit in Europa.** Kleiner ist es nicht zu sagen.

Was hat man nun davon? Was haben Sie davon? Schön, dass man hier eingeladen wird und dass es etwas zu essen gibt. Und dass es Unterhaltung gibt. Und dass es Anerkennung gibt. Sie müssen es sich nicht immer gegenseitig oder selbst sagen: Es ist normal, was wir tun. Es ist gut und wichtig, was wir tun. Ja und es kostet uns Zeit und Kraft, was wir tun, wenn wir es ernsthaft und voller Liebe tun. Das ist das eine. Eine schöne Veranstaltung. Aber leben kann man davon nicht.

Leben kann man von etwas Anderem: Es ist die manchmal fast grenzenlose Freude und **Dankbarkeit**, die einem entgegengebracht wird. „Vielen Dank.“, sagen wir und wissen nicht wie viel „viel“ ist. „Tausend Dank!“ ist schon mal eine Größe. Wir verwenden sie nur im Ausnahmefall – für wirkliche besonderes. Mir hat einer einmal „Zwei Millionen Dank“ gesagt. Wie er gerade auf diese Größe kam, weiß ich nicht. Es war ein junger Syrer, der durch den Wald zu Fuß in seine Einrichtung unterwegs war. In strömendem Regen habe ich ihn ins Auto

gebeten und hingefahren. Das war nicht nur normal sondern auch noch leicht zu tun für mich. Nicht einmal ein großer Umweg. Zwei Millionen Dank bekam ich dafür. – Ich glaube es ist nach zehn Jahren (so lange ist das her) immer noch etwas übrig davon.

Es ist nicht Anerkennung und auch nicht Lob der guten Tat, die darin stecken. Anerkennung verdirbt schnell und verflüchtigt sich in kurzer Zeit. Dann muss wieder neue her. Wovon man leben kann, ist die Dankbarkeit und die damit verbundene **neue Sicht auf das Leben** und die Welt.

Da werden Fragen berührt, die für unser Leben bedeutsam sind: Was ist wirklich wichtig in meinem Leben? Wo habe ich investiert und welche Früchte hat es getragen? Welchen Wünschen und Ideen renne ich hinterher? Lohnt sich das? Renne ich in die Richtung zu mehr Leben? Oder zu mehr Abhängigkeit? Diese Fragen finden keine Antwort. Aber dass wir sie uns stellen, das halte ich für einen echten Gewinn an Lebensqualität.

Das hatte ich von zwei Millionen Dank in meinem Auto. Sie werden ähnliches von Ihrem Einsatz haben. Es geht dabei nicht um Dankbarkeit von unten nach oben. Es gibt keine Hierarchie des Helfenden von oben und des Hilfeempfangenden von unten. Echte Dankbarkeit ist nur in einer Begegnung auf Augenhöhe möglich. Es ist auch nicht der Geflüchtete als solcher – es ist **die Begegnung als solche**, die die lebensverändernde Kraft auslöst. Da kann man wirklich etwas davon haben.

In den letzten Monaten habe ich noch eine anderes entdeckt, was man von „Ehrenamtlicher Hilfe für Geflüchtete“ haben kann: Es ist die **Besinnung auf die eigene Kultur und die eigenen Werte**. Angefangen hat es damit, dass ich unbedingt „danke“ und „bitte“ auf Arabisch sagen wollte. Meine Lehrer sind zwei Asylsuchende. Ich hatte nicht mit der Freude gerechnet, die dieser Wunsch auslöste. Und natürlich blieb es nicht dabei. Über „Guten Morgen“ und „Guten Appetit“ ging es zu „Friede sei mit dir“ und zu Tischgebet und Sintflut und zu den Fragen nach Schuld und Freiheit und Gott und „Wer die Welt denn rettet“. Natürlich nicht auf Arabisch. Aber der Anfang war das Einlassen auf das, wie Menschen sich nun einmal ausdrücken können.

Und ich habe begriffen, dass das ein gewaltiger Unterschied ist, beim Lesen und Schreiben von rechts nach links zu denken. Und wie viele gemeinsame Wurzeln wir Mensch haben. Und wie viele wir gemeinsam haben. Mit anderen Augen kann ich sehen, was ich an meiner eigenen evangelischen Religion schätze und an meinem Land toll finde und an Demokratie und Gleichberechtigung und vielem, was ich manchmal zu selbstverständlich hinnehme. Das habe ich nun davon, dass ich mich auf die Begegnung eingelassen habe.

Die Beschäftigung mit der Lebenswirklichkeit anderer hat mir viel gebracht. Nein, nicht, dass ich den Islam nun erklären könnte. Das müssen die Muslime selbst tun. Nein, ich bin stärker darin geworden, das christliche Abendland zu verteidigen. Nicht den religiösen Syrern und Irakern gegenüber. Da wissen die meisten selbst, wie sie es mit der Religion halten. Ich weiß,

was *mir* mein Glaube und meine Werte bedeuten und ich werde sie verteidigen gegenüber denen, die sie für ihre Feindbilder und ihre Gewaltverherrlichung missbrauchen.

Ich denke, Sie alle haben etwas Ähnliches davon, wenn Sie sich ehrenamtlich für Geflüchtete einsetzen. Das ist nicht immer einfach. Das ist auch nicht immer angenehm. Aber es ist fast immer **Lebensgewinn**.

Und zuletzt: mit jedem Asylsuchenden, der wieder in seine Heimat zurück geht oder gehen wird – und der *Ihnen* hier begegnet ist – mit jedem von diesen Menschen geht auch ein Stück Demokratie und ein Stück Verständnis mit zurück nach Syrien und in den Irak, nach Afrika und nach Afghanistan. **Sie exportieren Frieden**. Sie exportieren Demokratie. Sie exportieren Liebe. Ja. kleiner kann man es nicht sagen.

Und Sie sind auch hier eine Kraft gegen den Trend. Der junge Mann aus dem Lager - in dem er vierzehn Monate unter menschenwürdigen Bedingungen auf einen Bescheid gewartet hat – nun aus Europa in sein Herkunftsland zurückgeschickt werden soll, was wird der mitnehmen? Oder die Mutter, die ihre Kinder zurückgelassen hat, um sie, nachdem sie selbst Fuß gefasst hat, aus der endlos zerbombten Stadt nachzuholen, und nun erfährt, dass sie frühestens in fünf Jahren den Antrag darauf stellen kann – was wird die mitnehmen? Müssen wir uns wundern, was da exportiert wird, wenn wir unser Europa nicht als das schönste und beste für alle preisen?

Ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete ist ein Beitrag zum Weltfrieden. Sie als Helferinnen und Helfer sind so ungemein wichtig, weil Sie einer großen Bewegung zur Kraft verhelfen. Sie sind zusammen mit den Geflüchteten so ungemein wichtig, weil Sie die Hoffnung und den Glauben an eine bessere Welt nicht aufgeben.

Ich wünsche uns dazu Kraft und Mut.